



Leseprobe aus Knobloch, Ökonomie des Versorgens, ISBN 978-3-7799-3948-1

© 2019 Beltz Juventa in der Verlagsgruppe Beltz, Weinheim Basel

[http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?](http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-7799-3948-1)

[isbn=978-3-7799-3948-1](http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-7799-3948-1)

Ökonomie des Versorgens

Feministisch-kritische Wirtschaftstheorien im deutschsprachigen Raum. Eine Einleitung

Ulrike Knobloch

Seit den 1970er Jahren sind im Zuge der zweiten Frauenbewegung weltweit Ansätze Feministischer Ökonomie entstanden, denen gemeinsam ist, dass sie Androzentrismen und geschlechtsspezifische Zuschreibungen in den Wirtschaftstheorien sichtbar machen und hinterfragen, wofür sie sich auf vielfältige Vorgehensweisen aus der Geschlechterforschung und der ökonomischen Wissenschaft stützen können. Auch im deutschsprachigen Raum sind seither feministisch-kritische Wirtschaftstheorien entwickelt worden, deren Vielfalt mit diesem Sammelband dokumentiert werden soll und noch weiter zu erforschen ist.

Vorauszuschicken ist, dass die Wirtschaftswissenschaft lange von einer einzigen Denkschule dominiert wurde und zwar von der Neoklassischen Wirtschaftstheorie mit ihrer starken Marktfokussierung und Präferenzorientierung. Parallel dazu existierten zwar immer schon heterodoxe wirtschaftstheoretische Strömungen, aber an den Hochschulen, in der Wirtschaftspolitik und in den Medien waren sie lange wenig präsent. Erst durch die Forderung von Studierenden nach mehr Pluralität im Ökonomiestudium ist Anfang des 21. Jahrhunderts eine Debatte über die Vielfalt ökonomischer Ansätze an den Hochschulen in Gang gekommen. In diesen Debatten und der daraus entstandenen Fachliteratur zum Pluralismus in der Ökonomie (z. B. Dobusch/Kapeller 2012) wird die Feministische Ökonomie in der Regel als eine Strömung neben andere heterodoxe Strömungen gestellt. Tatsächlich basiert sie aber auf unterschiedlichen Wirtschaftstheorien, weshalb ich von ‚Pluraler Feministischer Ökonomie‘ spreche.

Um sich dieser Vielfalt anzunähern, können einerseits die übliche Dreiteilung in Neoklassische, Institutionelle und Marxistische Ökonomie für die Feministische Ökonomie übernommen (z. B. Folbre 1994, Hoppe 2002) und weitere theoretische Ansätze wie Postkeynesianischer Feminismus, Feministische Österreicherische Schule und Feministische Sozialökonomie unterschieden werden (Lee 2010, S. 27). Andererseits lassen sich ausgehend von der Geschlechterforschung in der Feministischen Ökonomie „mindestens ebenso viele Theorieansätze, wie es feministische Positionen gibt“ (Egan-Krieger 2014, S. 116) unterscheiden, also etwa (de-)konstruktivistische, (neue) materialistische, postkoloniale, queere und posthumane Wirtschaftstheorien. Wie für die Plurale

Ökonomie ist dann auch für die Plurale Feministische Ökonomie zu überlegen, wie mit der Vielfalt der Ansätze umzugehen ist, wo sich die Ansätze unterscheiden und ob sie nebeneinander stehen, sich ergänzen oder widersprechen.

Im *ersten* Abschnitt dieser Einleitung werde ich die Entwicklung meines eigenen Zugangs zur feministisch-kritischen Wirtschaftstheorie nachzeichnen, der für diesen Sammelband zwei Funktionen hat. Einerseits handelt es sich, wie bei allen anderen Texten, um einen Beitrag zur Ökonomie des Versorgens, andererseits wird er mir später bei der Analyse der vorliegenden Ansätze helfen. Im *zweiten* Abschnitt werden der Aufbau des Sammelbandes und die einzelnen Beiträge vorgestellt. Im *dritten* Abschnitt wird die in den Beiträgen enthaltene Vielfalt feministisch-kritischer Wirtschaftstheorien herausgearbeitet und strukturiert.

1 Wirtschaftsethik als feministisch-kritische Wirtschaftstheorie

Mein wirtschaftstheoretischer Ansatz ist durch einen dreifachen Perspektivenwechsel¹ in Bezug auf die Methode, den Gegenstandsbereich und die Handlungstheorie geprägt, den ich gegenüber der orthodoxen Ökonomie, aber auch gegenüber androzentrischen heterodoxen Wirtschaftstheorien vornehme. Methodisch denke ich die Grundlagenkritik der Integrativen Wirtschaftsethik aus Geschlechterperspektive weiter und beleuchte die geschlechtsspezifischen normativen Grundlagen im ökonomischen Denken und wirtschaftlichen Handeln. Den wirtschaftstheoretischen Gegenstandsbereich erweitere ich systematisch um die ganze unbezahlte Versorgungsarbeit, um das in der androzentrischen Ökonomie verbreitete Tischlein-deck-dich-Denken zu überwinden und eine Ökonomie der bezahlten und unbezahlten Versorgungsarbeit entwickeln zu können. In Bezug auf die Handlungstheorie knüpfe ich an frühe feministische Überlegungen zum versorgenden Wirtschaften an und entwickle sie zum sorgenden Versorgen weiter. Im Folgenden gehe ich zunächst darauf ein, wie sich diese drei Perspektivenwechsel vollzogen haben (1.1-1.3), und skizziere darauf aufbauend die Grundzüge einer kritisch-reflexiven Versorgungsethik (1.4).

1.1 Feministisch-reflexive Wirtschaftsethik als Methode

Mit dem Perspektivenwechsel in Bezug auf die Methode habe ich gegen Ende meines Volkswirtschaftsstudiums Mitte der 1980er Jahre begonnen, um mich

1 Diesem dreifachen Perspektivenwechsel liegen die drei Kritikpunkte zugrunde, die Friederike Maier (2000) gegenüber der Neoklassischen Ökonomie formuliert hat.

mit der auch damals schon dominierenden Neoklassischen Ökonomie kritisch auseinanderzusetzen und formulieren zu können, was problematisch an dem nur vermeintlich wertfreien und geschlechtsneutralen marktbezogenen und mathematischen Modelldenken ist. Im Vor-Internet-Zeitalter habe ich alle Möglichkeiten der Recherche genutzt, allerdings zunächst nur wenige und vor allem theologische und/oder auf der Ebene des individuellen Handelns verbleibende Publikationen zur Wirtschaftsethik gefunden.

Auch einzelne Wirtschaftswissenschaftler hatten zu dieser Zeit begonnen, sich mit Wirtschaftsethik zu befassen. Im deutschsprachigen Raum waren das vor allem Peter Koslowski mit seiner Ethischen Ökonomie (1988), Karl Homann mit seiner Ökonomischen Ethik (zusammen mit Blome-Drees 1992) und Peter Ulrich mit seiner grundlagenkritischen, später als ‚integrativ‘ bezeichneten Wirtschaftsethik (1997/2016). Bei der nicht ganz einfachen Lektüre seiner Habilitationsschrift *Transformation der ökonomischen Vernunft* (1986) merkte ich schnell, dass die philosophisch fundierte Ökonomiekritik von Peter Ulrich mit meinen eigenen kritischen Überlegungen eng verwandt war (und ist). Leider war es dann nicht die Integrative Wirtschaftsethik, die sich in den Wirtschaftswissenschaften durchgesetzt hat, sondern die Ökonomische Ethik, die durch ihr Festhalten am Handlungsmodell des Homo oeconomicus und dem Reflexionsstopp vor den Marktbedingungen dem neoklassischen Denken verhaftet bleibt. Jenseits dieser Dominanz nur einer wirtschaftsethischen Strömung liegt mittlerweile auch in der Wirtschaftsethik eine Vielfalt von Ansätzen vor, die sich nach ihrem Ethikverständnis voneinander unterscheiden lassen.

Mit meiner Vorgehensweise der feministisch-reflexiven Wirtschaftsethik knüpfe ich einerseits an die Integrative Wirtschaftsethik mit ihren drei systematischen Grundaufgaben – normative Hintergrundannahmen des Wirtschaftens aufdecken, Leitideen vernünftigen Wirtschaftens entfalten und Orte wirtschaftsethischer Verantwortung aufzeigen (Ulrich 1997/2016) – an. Andererseits sind diese Grundaufgaben ebenso wie das zugrunde liegende Ethikverständnis aus Geschlechterperspektive weiterzuentwickeln, worauf ich im Folgenden näher eingehe.

Die (grundlagen-)kritische² Wirtschaftsethik macht die normativen Grundlagen des ökonomischen Denkens und wirtschaftlichen Handelns explizit, die in der ökonomischen Wissenschaft meist implizit vorausgesetzt werden, und

2 Ich halte an dem ursprünglichen Begriff ‚grundlagenkritische‘ Wirtschaftsethik fest bzw. verwende die kürzere Form ‚kritische‘ Wirtschaftsethik, weil diese Begriffe präziser sind und damit besser zum Ausdruck kommt, worum es der Integrativen Wirtschaftsethik geht. Zudem ist ‚integrativ‘ mehrdeutig, weil nicht nur Ethik und Ökonomie, sondern auch deontologische und teleologische Ethik, also die Frage nach dem Guten und dem Gerechten, integriert werden und in der feministisch-reflexiven Wirtschaftsethik auch Erwerbs- und unbezahlte Versorgungswirtschaft, bezahlte und unbezahlte Arbeit.

reflektiert diese kritisch. Sie hält also nicht unhinterfragt an den vorliegenden Marktbedingungen fest, sondern macht auf Ungleichheiten und Ungerechtigkeiten aufmerksam, die im Wirtschaftsprozess an verschiedenen Orten auftreten, arbeitet die Handlungsprozesse und Strukturen, die dazu führen, heraus und zeigt Handlungsalternativen auf. Diese kritische Reflexion basiert auf einem moralischen Standpunkt, der nicht schon gegeben ist, sondern selbst erst noch zu formulieren ist. Dafür ist das Kriterium der Verallgemeinerbarkeit des menschlichen Handelns fundamental. Kurz: Die kritische Wirtschaftsethik reflektiert auf ethischer Grundlage, ob das, was ist, auch sein soll, und gibt den Reflexionsstopp vor den vermeintlichen Sachzwängen des Marktes auf.

Die Vorgehensweise der kritischen Wirtschaftsethik ziehe ich auch für meine feministische Weiterentwicklung heran. Während wirtschaftsethische wie auch wirtschaftstheoretische Ansätze androzentrisch bleiben, solange sie vom ‚Mann‘ und seiner Erwerbsbiografie als Norm ausgehen, beziehen feministische Wirtschaftstheorien die Lebens- und Arbeitszusammenhänge von Frauen ein (z. B. Haidinger/Knittler 2014). Dabei knüpfen sie an die Erkenntnisse der feministischen Wissenschaft an, die Geschlecht nicht nur als Identitätskategorie versteht, sondern auch die Geschlechterverhältnisse auf sozialer Ebene und die Geschlechterordnung auf struktureller Ebene beleuchtet (z. B. Harding 1986). Diese Ebenenunterscheidung liegt auch meinem Ansatz einer feministisch-reflexiven Wirtschaftsethik zugrunde, die ich zudem auf die Erkenntnisse der Feministischen Ethik stütze. Die *erste* wirtschaftsethische Grundaufgabe ist demnach aus Geschlechterperspektive so zu erweitern, dass der Reflexionsstopp vor der Kategorie Geschlecht im ökonomischen Denken und wirtschaftlichen Handeln überwunden wird und die geschlechtsspezifischen Grundlagen des Wirtschaftens auf den verschiedenen Ebenen kritisch reflektiert werden können.

Die Erweiterung der *zweiten* wirtschaftsethischen Grundaufgabe setzt bei der Lebensdienlichkeit mit ihren beiden Dimensionen der Legitimitätsfrage (Frage nach dem gerechten Zusammenleben) und der Sinnfrage (Frage nach dem guten Leben) an. Zielvorstellungen, die diese beiden Dimensionen integrieren, sind das gute Leben aller und die Entwicklung der menschlichen Fähigkeiten. Doch diese Zielvorstellungen reichen weit über die Ökonomie hinaus. Dagegen möchte ich eine Leitidee formulieren, die einerseits die Geschlechtergerechtigkeit explizit einbezieht und andererseits für die ökonomische Wissenschaft eindeutiger ist, so dass die Frage beantwortet werden kann, worin denn der spezifische Beitrag des Wirtschaftens für das zum guten Leben aller Notwendige liegt bzw. welche materiellen und immateriellen Dinge erforderlich sind, um die menschlichen Fähigkeiten entwickeln zu können.

Eine zeitgemäße Feministische Ethik wird durch die Integration von Gerechtigkeits- und Sorgeethik zur Sorgerechtigkeit auf individueller und politischer Ebene begründet (z. B. Schnabl 2005) und schließt das Recht auf Sorge in

seinen verschiedenen Ausprägungen ein (Knijn/Kremer 1997). Da es in der Ökonomie um die Versorgung der Menschen geht (siehe 1.2), erweitere ich die Sorgegerechtigkeit zur Versorgungsgerechtigkeit und formuliere das Recht auf Versorgung nicht nur als Recht zur angemessenen Versorgung von sich und anderen aus, sondern vor allem auch als Recht auf Bedingungen, die eine angemessene Versorgung ermöglichen. In Anlehnung an die Debatte um Ernährungssicherheit versus Ernährungssouveränität (z. B. Choplin/Strickner/Trouvé 2011) ist der Orientierungspunkt dabei nicht Versorgungssicherheit, sondern Versorgungssouveränität. Darunter verstehe ich die Fähigkeit jedes Menschen, sich so weit wie möglich selbst mit dem zum (guten) Leben Notwendigen zu versorgen und bei Bedarf auf die Unterstützung anderer Menschen zählen zu können, also das Sich-Selbst-Versorgen-Können ebenso wie das Versorgtwerden, wenn es nicht möglich ist, sich selbst zu versorgen. Versorgungssouveränität als übergeordnetes Ziel des Wirtschaftens bedeutet somit das Recht auf Teilhabe an dem zum (guten) Leben Notwendigen in seiner ganzen kulturellen Vielfalt ebenso wie auf Partizipation an den die eigene Versorgung betreffenden Entscheidungen, wobei insbesondere strukturelle und geschlechtsspezifische Versorgungsungerechtigkeiten zu beseitigen sind. Sie wird im Folgenden als individuelles und gesellschaftliches Versorgen und Versorgtwerden sowie als Schaffen versorgungsgerechter Wirtschaftsstrukturen noch weiter ausformuliert.

Ausgehend von der *dritten* wirtschaftsethischen Grundaufgabe unterscheide ich drei Ebenen verantwortlichen Wirtschaftens, die individuelle, soziale und strukturelle Ebene. Auf *individueller* Ebene geht es um die Versorgungssouveränität der einzelnen Wirtschaftssubjekte und ihre Verantwortung als Konsumierende und Investierende, als Erwerbsarbeitnehmer*innen, Selbstständige und Erwerbsarbeitslose, aber auch als unbezahlte Arbeit Leistende. Der individuelle Spielraum wird durch bestehende Versorgungssysteme begrenzt, die aber gestaltbar sind und immer wieder neu zu gestalten sind, wofür jede*r Einzelne eine Mitverantwortung hat.

Auf *sozialer* Ebene geht es nicht nur um die unternehmerische Verantwortung, sondern um die Verantwortung aller Organisationen, auch der privaten Haushalte. Eine feministisch-kritische Organisationsethik legt also den Fokus nicht allein auf die Weiterentwicklung der Unternehmensethik aus Geschlechterperspektive und die Mitverantwortung privatwirtschaftlicher Unternehmen für geschlechtergerechte Strukturen in der globalisierten und digitalisierten Welt. Sondern sie umfasst auch eine feministisch-kritische Haushaltsethik, die sich der Versorgungssouveränität und der geschlechtergerechten Verteilung des Versorgens und Versorgtwerdens in privaten Haushalten zuwendet. Zudem ist die Verantwortung weiterer Wirtschaftsorganisationen, also von sozialen und staatlichen Unternehmen sowie Non-Profit-Organisationen zu untersuchen.

Auf *struktureller* Ebene geht es um die Verantwortung für die Gestaltung

der Rahmenbedingungen des Wirtschaftens, also um die Ordnungsethik mit ihren beiden Dimensionen, der übergeordneten Vitalpolitik und der nachgeordneten Wettbewerbspolitik (Ulrich 1997/2016, S. 378 ff.). Um ein zukunftsfähiges Wirtschaftssystem mit geschlechtergerechten Versorgungsstrukturen gestalten zu können, denke ich beide Dimensionen aus Geschlechterperspektive weiter. Die vitalpolitische Aufgabe der Ordnungsethik ist um die geschlechtergerechte Gestaltung der Rahmenbedingungen des Wirtschaftens zu erweitern, wobei die Einhaltung der Menschenrechte, insbesondere der Frauenrechte im Allgemeinen und das Prinzip der Versorgungssouveränität im Besonderen als Orientierungspunkte dienen. Die wettbewerbspolitische Aufgabe, wirksamen Wettbewerb zu ermöglichen, orientiert sich an den vitalpolitischen Vorgaben. Um gleiche Startbedingungen für alle zu schaffen, sind dabei zusätzlich zu Geschlecht intersektionale Kategorien wie Klasse, Alter, Behinderung und Nationalität einzubeziehen. Nur so werden Privilegien wie die „patriarchale Dividende“ (Connell 1995) oder die „gläserne Rolltreppe“ (Williams 1992) in ihrem ganzen Ausmaß erkennbar. Noch offen ist für mich, ob eine feministisch-kritische Ordnungsethik neben Vital- und Wettbewerbspolitik noch zusätzlicher Dimensionen bedarf, um die anstehenden Transformationsprozesse geschlechtergerecht und zukunftsfähig gestalten zu können. Ich denke hier an Dimensionen, die sich stärker auf die beiden oft aus dem ökonomischen Denken ausgeschlossenen Versorgungssektoren beziehen, also auf den Haushaltssektor und den Non-Profit-Sektor.

1.2 Ökonomie der bezahlten und unbezahlten Versorgungsarbeit als Gegenstandsbereich

Der zweite Perspektivenwechsel bezieht sich auf die Neubestimmung des ökonomischen Gegenstandsbereichs. Dafür ist auch die Bedeutung so zentraler Begriffe wie ‚Ökonomie‘ und ‚Arbeit‘ zu diskutieren. Unter ‚Ökonomie‘ verstehe ich zunächst allgemein die Wissenschaft vom Tätigsein in den verschiedenen wirtschaftlichen Bereichen und unter ‚Arbeit‘³ – ein Begriff, über den seit den Anfängen der Geschlechterforschung interdisziplinär debattiert wird –, alle Tätigkeiten der Menschen in Bezug auf die Versorgung mit den zum (guten) Leben notwendigen materiellen und immateriellen Dingen. In den wirtschaftswissenschaftlichen Studiengängen wird bis heute ein auf die Marktökonomie konzentriertes Tischlein-deck-dich-Denken vermittelt, wonach sich der Tisch von selbst deckt und analog sich die Wäsche selbst wäscht, die Kinder sich selbst betreuen und die Alten sich selber pflegen (Knobloch 2002b). Um diese

3 Für eine umfassende Ideengeschichte des Arbeitsbegriffs siehe Komlosy (2014).